

Frühjahrs-Verammlung des Saale-Infanterie-Bezirks des Deutschen Kriegerbundes.

Heute fand hierseits im Restaurant „zum Bad“ die Frühjahrs-Verammlung des Saale-Infanterie-Bezirks des Deutschen Kriegerbundes statt. Diefelbe war von den Ehrenmitgliedern, Herrn Regierungsrath von Diefel, Oberlieutenant und Bezirks-Kommandeur Schneider-Oberlieutenant und Hauptmann-Naumburg, Sekretär der Städte-Feuer-Societät Schmaltz, Hauptmann-Fischer von dem Herrn Regierungsrath von Jatzewski, Marschall und Bürgermeister Falkson-Weißfels, endlich 14 Vorstandsmitgliedern, sowie 142 Verehrern aus 129 Vereinen des Bezirks betheilt. Nachdem Herr Regierungsrath von Diefel in einer kurzen Ansprache der Verammlung mitgetheilt, daß ihm die Tagesordnung der heutigen Verammlung besonders interessire, jedoch er der Verammlung nicht habe fern bleiben wollen, um so mehr, als er in dem ihm lieb gewordenen Verbands-Kriegervereine vielerlei zum letzten Male in amtlicher Stellung amwehnd sei, wurde die Verammlung von Diefel hier Namens der Abwesenden Kriegerkameradschaft mit ehrenden Worten begrüßt. Diefelbe betonte die moralische Selbstständigkeit der Gruppen, die sich hundert Jahre in der Wahl der Führer, in deren Zugehörigkeit zum Bezirksverbande, in der vollen freien Verwaltung der inneren Angelegenheiten und in einer noch näher zu bestimmenden finanziellen Unabhängigkeit. Den Vorherrscher übernahm sodann der Vorsitzende des Bezirks, Herr Marschall-Fischer, welcher zunächst das Wort dem Herrn Oberlieutenant J. S. Habermann ertheilte, der eine ferne nachrichtliche Ansprache hielt, die mit einem freudigen Gruß auf Se. Majestät den Kaiser endigte, in welchem die Verammlung freudig einstimmt. Aus der im Ganzen 10 Punkte umfassenden Tagesordnung sind folgende bemerkenswerthe Thatsachen zu berichten:

Der Verammlung wurde die in der Vorstands-sitzung am 18. Februar 1894 stattgehabte Wahl Sr. Excellenz des Herrn Generals v. Barnekow-Naumburg zum ersten und Oberlieutenant Habermann-Naumburg zum zweiten Ehren-Vorstande mitgetheilt und vom Vorsitzenden den gewählten Ehren-Vorstande ein dreifaches Hoch ausgedrückt.

Das Protokoll der letzten Verammlung, die am 10. September 1893 in Schiffsabtheilung worden wurde, vom Schriftführer verlesen und nach beendeter Erinnerung seine Verammlung. Es wurde beschlossen, den Bezirk in 12 Gruppen zu theilen und zwar die in den Kreisen Merseburg, Zeitz, Naumburg und Ertasberga belegenen Vereine in je eine Kreisgruppe, die in dem Weissenfels und Querfurter Kreise belegenen Vereine in je drei Gruppen einzutheilen; die Gruppen sollen mit der Befugnis, selbständige Unterstufungsgruppen an den Vorstand des deutschen Kriegerbundes einzusetzen, ausgestattet werden und hauptsächlich das Ziel verfolgen, die dem Deutschen Kriegerbunde noch fern stehenden Vereine zu gewinnen. Bezüglich dieser Punkt der Tagesordnung gab es lebhaften Entzweigungen, an dem namentlich auch Herr Regierungsrath von Diefel sich betheiligte, Verammlung. Schließlich wurde ein Ausschuss bestehend aus Herrn Oberlieutenant Habermann und je einem Vertreter aus jeder Gruppe gewählt, welcher die noch nöthigen Vorarbeiten: Satzungsänderungen, Begrenzung der Rechte und Pflichten der Gruppen u. s. w. bis zur nächsten Verammlung vorbereiten soll. Der Bericht des Prüfungsausschusses über die Jahresrechnung 1893 wurde durch den Kameraden Hoffmann hier ertheilt und auf dessen Antrag dem Kaiserlichen Hofrat-Fischer zur Genehmigung und nach beendeter Erinnerung seine Verammlung. Ein Ansuchen hat der Bezirk unter Zustimmung seines Vorstandes von 1892 mit 1307,84 Mk. gehabt, 3257,57 Mk., an Ausgaben dagegen 2501,09 Mk., sodas ein Ueberschuß von 756,75 Mk. verblieben ist. Den Geschäftsbericht erstattete der Schriftführer. Aus demselben ist hervorzuheben, daß der Bezirk Ende 1893 9 Bezirks-Obermitglieder und 168 Vereine mit 255 Ehren- und 8457 ehrenpflichtigen Mitgliedern zählte. An Unternehmungen von Deutschen Kriegerbunde hat der Bezirk bezogen 1078 Mk. in 59 Fällen für Kameraden und 100 Mk. in 8 Fällen für Witwen von solchen. Im Waisenhaus Nürnberg ist ein Kind in den Bezirk aufgenommen.

Der Vertreter des Bezirks auf dem Bundeskongress in Hannover wurde der Vorsitzende Marschall genannt. Als Ort der nächsten Bezirks-Verammlung, welche etwa Mitte September dieses Jahres stattfinden soll, ist Köln bestimmt. Nachdem der zweite Vorsitzende, Hauptmann der Landwehr Giesek, den Weissenfels Vereinen für die Ausrichtung des Verammlungsfestes gedankt hatte, wurde die Verammlung mit einem von Herrn Oberlieutenant und Bezirkskommandeur Schneider überausgedrungen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser geschlossen.

An die Verammlung schloß sich noch ein von den Weissenfels Vereinen veranstaltetes Concert, ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle an, das die hiesigen Vereine mit den auswärtigen Kameraden noch einige Stunden zusammenhielt.

Aus Rath und Fern.

Bittolendruck. Ein Bittolendruck hat in der Nähe der Station Klein bei Lützen zwischen dem praktischen Arzte Dr. Diefel und dem Gutsbesitzer Busch zu Wilmberg bei Wismar stattgefunden. Der letztere wurde und wurde ihm einen Schuß unterhalb der Kniekehle vermerkt. Auch in der Nähe von Wismar hat ein Bittolendruck zwischen dem Mittelgutsbesitzer Seiwert-Winkel und dem Regierungsrath von Diefel aus Wismar stattgefunden. Letzterer hat einen Schuß in den linken Oberarm erlitten und befindet sich im Wismarer Krankenhaus.

Dittanzung. Neuanten von Rappenheim vom Oldenburg Dragoner-Regiment ist die Strecke Oldenburg-Hannover und zurück, 300 km, in 20 Stunden ab. Er verlor 20 Pfund an Körpergewicht, das Pferd 80 Pfund.

Dittanzung. Neuanten von Rappenheim vom Oldenburg Dragoner-Regiment ist die Strecke Oldenburg-Hannover und zurück, 300 km, in 20 Stunden ab. Er verlor 20 Pfund an Körpergewicht, das Pferd 80 Pfund.

Dittanzung. Neuanten von Rappenheim vom Oldenburg Dragoner-Regiment ist die Strecke Oldenburg-Hannover und zurück, 300 km, in 20 Stunden ab. Er verlor 20 Pfund an Körpergewicht, das Pferd 80 Pfund.

Dittanzung. Neuanten von Rappenheim vom Oldenburg Dragoner-Regiment ist die Strecke Oldenburg-Hannover und zurück, 300 km, in 20 Stunden ab. Er verlor 20 Pfund an Körpergewicht, das Pferd 80 Pfund.

Dittanzung. Neuanten von Rappenheim vom Oldenburg Dragoner-Regiment ist die Strecke Oldenburg-Hannover und zurück, 300 km, in 20 Stunden ab. Er verlor 20 Pfund an Körpergewicht, das Pferd 80 Pfund.

Dittanzung. Neuanten von Rappenheim vom Oldenburg Dragoner-Regiment ist die Strecke Oldenburg-Hannover und zurück, 300 km, in 20 Stunden ab. Er verlor 20 Pfund an Körpergewicht, das Pferd 80 Pfund.

Reisenden ist keiner beschädigt. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß kein Verbrechen des Personals, sondern ein unglücklicher Zufall die Ursache des Zusammenstoßes ist.

Eine originale Zange fand in Nigau (Mählen) statt. Der Abvater verlor, nachdem die dortigen Nachbarn-Staub, sich sein Hund auf dem Feldweg vor die Füße, er selber, die Mutter des Kindes, die Pathen und Bekannten und die einzelnen Gäste folgten auf dem Wege. Es hätte nur noch gefehlt, daß der Fahrer einem Nachbarn-Staub angebot.

Ereignis von Schülern. Am dieser Tage eine im sozial-demokratischen Viertel gelegene Volksschule in Berlin, aus Anlaß der Osterferien geschlossen werden sollte, zeigten sich einige der Kinder, die aus der Schule entlassen werden sollten, mit ihren Begehren nicht zufrieden und forderten in hartem Tone von dem Direktor bessere Schulung. Er sah der Direktor zu Worte kommen konnte, versuchten die in solcher Weise sich beschwendenden Schüler einen Tumult. Nur mit größter Anstrengung war es dem Direktor und dem bereitwilligen Schulleiter möglich, die Unzufriedenen aus der Klasse zu treiben. Am Ende gelang es, gegen die unzufriedenen Schülern die Klassen zu trennen, die sie unter den Augen der Lehrer zu überwinden. Nachher, als es gelang, die nicht-Entlassenen nach der Straße zu drängen und die Thore zum Hofe zu schließen. Dies war aber durchaus nicht nach dem Sinne der Unzufriedenen, die namentlich mit Steinen bewarfen, den Bau zu erleichtern, wobei der eine mehrerlei ausrief: „Schlag dich die Tod!“. Der Direktor und die am Hofe stehenden Lehrer mußten sich schließlich in das Innere des Gebäudes zurückziehen. Bald darauf glückte es der Rote auf dem Hofe zu gelangen, wo sie wiederum in der ärgsten Weise tobte. Erst nach und nach konnte der Hofe zur Ruhe gebracht werden.

Verhaftung eines jugendlichen Arbeiters von einem Leitungsbeamten der elektrischen Abtheilung der Umhüllung und berührte, um sich elektrisch zu lassen, den blauen Draht. Ein elektrischer Schlag tödete den Arbeiter sofort.

Verhaftung eines jugendlichen Arbeiters. In Berliner Hintergassen wurde gestern ein hiesiger Arbeiter der Schneidermeisters Heinrich Dore aus Mannheim unter persönlicher Mitwirkung des Finders dem Publikum in Thätigkeit vorgeführt. Die beiden Rummidigen Kapitän von Martin und Mr. Franz Weller feuerten mit dem Revolvermodell 88 (Kalib. 8mm) mehrere Male auf eine Gruppe von Zuschauern, die sich um den Arbeiter versammelt hatten, den Arbeiter zu durchdringen, blieben jedoch in dem dichten Gestrüch stecken. Das Publikum folgte dem interessanten Schauspiel mit stichtiger Spannung.

Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

Erziehung. Der Privatdozent Dr. A. J. in Straßburg ist zum außerordentlichen Professor in der mathematischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg ernannt worden.

Erziehung. Der Privatdozent Dr. A. J. in Straßburg ist zum außerordentlichen Professor in der mathematischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg ernannt worden.

Erziehung. Der Privatdozent Dr. A. J. in Straßburg ist zum außerordentlichen Professor in der mathematischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg ernannt worden.

Erziehung. Der Privatdozent Dr. A. J. in Straßburg ist zum außerordentlichen Professor in der mathematischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg ernannt worden.

Bermischtes.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Eine aufsehende Scene ereignete sich in der Nacht zum 19. d. M. auf freier Straße in Frankfurt-Vertmer Schänke (11 Uhr 10 Min. Abends von Frankfurt ab) zwischen Frankfurt und Straßburg. Ein in der III. Klasse von Straßburg nach Berlin reisende Dame verließ plötzlich den Zettel, überließ zwei in ihren Compagnons mitreisende Damen und riefte eine berethen an. Die 10 Ueberlebenden und zum Tode Erbrochenen versetzten in ihrer Angst das Postkutschwagen und sich nach dem Tode der Dame zu beruhigen.

Nacht zu, erst am anderen Morgen erkannten sie, daß sie sich auf der Meeresschwelle, dem Fiskerhofe Mendenham gegenüber befanden, sie waren also auf der Fiskerhofe über das Gefährliche. Die Rettung war es, daß ein mähelnd ein Boot herankam, das nach ihm die Richtung, das in Richtung vor ihm. Alle für die Rettung hatten nichts, sondern sie sich blieben. In dieser ernstlichen Lage verdrachten die beiden Fischer ohne zu essen oder zu trinken, da sie nichts hatten, den Mittag und auch die folgende Nacht, es am Donnerstag bemerkten sie, daß das Eis an der Spitze, das sie nun gegen sich hatten und vor sie. Sie schleppten nun ihren Kahn nach der anderen Seite der Fiskerhofe und um 9 Uhr Morgens versuchten sie ihn ins Hof zu schieben und die Seinfahrt anzusetzen, auf der sie völlig ermattet um 3 Uhr Nachmittags in beiden Mäulen eintrafen. Beide Fischer lagen zur Zeit kaum bewußt.

Der Spieltheater in Sofia. Man schreibt aus Sofia unter dem 22. März: Ein Unstehen ereignete sich, das auf die beste soziale Verhältnisse ein Streikthät wirkt, verdient weitere Erwähnung. Dr. Emanuel Meffer, einer der gelehrtesten und tüchtigsten Ärzte Sofia, wo er seit 12 Jahren eine erfolgreiche Praxis ausübt, verzögerte sich gestern Abend in der Meffer, ein Unstehen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

Es wird hier überall gepredigt; in den Hinterzimmern der Cafes, im Gasthaus, in Privatwohnungen, im Unionsklub, in letztem am meisten. Hier in dieser kleinen Stadt sucht man oft von 10 bis 20 Personen, ein Streikthät, eine geistliche Schönheit, und ein kleines Zöcherchen. Und was trieb ihn in den Tod? Spieltheater.

das Studium zu erlernen hat der Schauspieler, der die Rolle des ...

seinen Hals und drückte ihn ein, sogar drei Mal an ihren ...

Bekehrte weibliche Fäuligkeit. Widet Ring, ein schmüdes ...

Volkswirtschaftlicher Theil.

leise auf Grund der Annahmen der orientalischen Reimen seit ...

leblos, so daß nie im Januar und Februar beinahe 4 1/2 Millionen ...

Marktberichte.

— Leipzig, den 24. März. Productenmarkt. (Vericht von ...

Verloosungen.

Arten-Gesellschaft für Antiquarität in Berlin, 4 1/2 % Partial-Obligationen.

— Salische consolidirte Fünfundzwanzig. Die Gemme ...

— Saatenland in der Türkei. In der Europäischen Türkei ...

Antiquarität für Industrie und Handel in Dresden. Die ...

— Deutsche Asphaltn-Arten-Gesellschaft Hannover. Die ...

— Betriebsergebnisse Deutscher Eisenbahnen. Die im ...

— Deutsche Asphaltn-Arten-Gesellschaft Hannover. Die ...

— Betriebsergebnisse Deutscher Eisenbahnen. Die im ...

— Betriebsergebnisse Deutscher Eisenbahnen. Die im ...

— Neue tierische Antheile. Wie verlautet, ist der Abschlus ...

— Betriebsergebnisse Deutscher Eisenbahnen. Die im ...

— Betriebsergebnisse Deutscher Eisenbahnen. Die im ...

Concursverhandlungen, Zahlungsverordnungen etc. Hausbesitzer und Schneidermeister Heinrich Taubert, weil ...

— Betriebsergebnisse Deutscher Eisenbahnen. Die im ...

— Betriebsergebnisse Deutscher Eisenbahnen. Die im ...

Bemerkliche Nachrichten. — Neue tierische Antheile. Wie verlautet, ist der Abschlus ...

— Betriebsergebnisse Deutscher Eisenbahnen. Die im ...

— Betriebsergebnisse Deutscher Eisenbahnen. Die im ...

Der schläfrige Dragoner.

[9]

Eine heitere Kriminalgeschichte von Hans Blum.

(Nachdruck verboten.)

In Wallmisdorf ward Blinkmann an diesem Nachmittage nicht gesehen. Dagegen tauchte in dem kleinen Provinzialstädtchen, in welchem Schwermsdorf's Eltern wohnen sollten, mit dem nächsten Eisenbahnzug aus der Großstadt ein junger Mann in Civil auf, der einem des Schlafes besonders besessenen Dragoner der Garnison der Großstadt sehr ähnlich sah, und der sich endlich zu der einzigen Person, welche den Namen Schwermsdorf in dem kleinen Orte trug, durchfragte, einigermaßen erstaunt darüber, daß sie eine Wittve sei und nicht ein Gut besitze. Sie bewohnte vielmehr ein sehr kleines und verschuldetes Häuschen. Der junge Mann stellte sich der Wittve vor mit der Erklärung, daß er in einheimischen Baumwollfabrikaten, in Mehl und Lotterielooseen reise und in Neufohldorf bei M. wohne.

„Ei, da wohnt ja auch mein Sohn,“ sagte die Wittve eifrig. „Kennen Sie denn den nicht — den Kaufmann Heinrich Schwermsdorf?“

„Kaufmann Heinrich Schwermsdorf,“ wiederholte sinnend der Reisende, „kenn' ich nicht.“

„Da könnten Sie ein Geschäft machen. Der hat das große Loos gewonnen.“

„Ja, so was? Da hat man ja gar nichts davon gehört.“

„Nur ein Zweimüddreißigstel, Herr. Und dann ist Heinrich so still und bescheiden.“

„Wir verkaufen freilich nur gegen Baar, Madame,“ sagte der Reisende.

„Heinrich ist nur für Baarzahlung. Oh, der gute Junge hat Geld, sag' ich Ihnen. Da ist das Glück doch einmal an den Rechten gekommen! Eine ganze Handvoll Gold hatte er bei sich, als er das letzte Mal hier war.“

„Hat er denn auch dem alten Mütterchen was abgegeben?“

„Natürlich, lieber Herr, da kennen Sie Heinrich schlecht, wenn Sie so fragen!“

„Wohl gar an zwanzig Mark.“

„Mark? Ach gehen Sie mir weg! Thaler, Thaler, lieber Herr.“

„Na, da könnten Sie mir wenigstens ein Lotterielos abnehmen, gute Frau. Es bringt Ihnen gewiß Glück.“

„Ain, ein Achtelchen, wenn die Schiebern und die Schmüdten und die Jürgen mitspielen — das könnte ich vielleicht brauchen. Da kommen Sie mal in einer Stunde oder zweien wieder.“

„Schön, Madame Schwermsdorf, guten Tag einstweilen. Darf ich Ihren Sohn von Ihnen grüßen?“

„Ei, thun Sie das — er soll bald wieder kommen.“ — sie rief es nach. — „Ein sehr liebenswürdiger junger Herr das — was Militärisches — hat gewiß den Krieg mitgemacht.“

Zum großen Erstaunen der Wittve Schwermsdorf kehrte der junge Reisende „nach einer oder zwei Stunden“ nicht zurück, um das außerordentlich bedeutende Geschäft zu machen, welches sie, zugleich mit drei stillen Gesellschafterinnen, mit ihm abschließen wollte. Er reiste vielmehr mit dem nächsten Zuge nach der Stadt zurück, setzte sich in eine Droschke und fuhr auf das Polizeiamt. Nach wenigen Minuten verließ das Polizeigebäude statt seiner ein strammer blauer Dragoner, welcher sich in der Richtung des Sitzes der Redaktion des Stadtblattes und von hier aus langsam weiter der östlichen Vorstadt zu bewegte.

Als der blaue Dragoner sich in der Straße, in welcher die Redaktion des Stadtblattes hauste, nahezu am östlichen Ende befand, machte er ein so vergnügtes Gesicht, wie Andere, wenn ihnen auf halbem Wege etwas entgegenkommt, was sie suchen. Aber das dauerte nur einen Augenblick. Dann hielt er die Nase so steil in die Luft, daß es kaum denkbar war, er könne bei dieser Gesichtsrichtung noch irgend etwas von dem erkennen, was tiefer am Erdboden vorging. Aber er sah das gleichwohl genau. Er sah deutlich, wie das kleine Phi, das vermuthlich gerade auf die Redaktion des Stadtblattes losschleuderte, nur seinerwegen in einiger Entfernung die Straße kreuzte, um auf den nämlichen Bürgersteig zu gelangen, auf welchem der blaue Dragoner einherging. Dann warf der kleine Doktor mit dem Ausdrücke hochherziger Selbsterleugnung einen noch mehrere Zoll

langen Stimmstengel weg und zog seine Cigarrentasche hervor. Unmittelbar darauf hatte er eine frische, sehr große Cigarre im Munde und schleppte sich damit auf den blauen Dragoner los.

„Dürfte ich vielleicht um etwas Feuer bitten, Herr Sergeant?“

„Stöte es jetzt zu dem Dragoner hinauf.“

Dieser that so, als falle es ihm schwer, bis in die Tiefen hinabzublicken, aus welchen das Stimmchen heraufzukommen schien. Dann ließ er die brennende Cigarre die ganze Strickleiter seiner Leutseligkeit hinabklettern, bis sie unten von einem wahren Mastbaum von Tabak festgehalten und geliebt wurde.

„Sind Sie es denn wirklich, Herr Blinkmann? zürpte es wieder von unten, als der Mastbaum in einen funkenprühenden Dampfshot verwandelt war.“

„Blinkmann ist mein Name,“ erwiderte der Dragoner würdevoll.

„Wissen Sie denn noch nichts Neues über den Einbruch bei Excellenz, Herr Blinkmann?“

„Ach eine ganze Menge Neues, Herr.“ —

„Doktor Klammer ist mein Name.“

„Herr Doktor Klammer — richtig. Aber ich bin sehr eilig.“

Damit that er einen Schritt vorwärts.

„Ach, Du grundgütiger Gott, mein Hühnerauge! Gerade — auf mein Hühnerauge — sind Sie getreten, Herr Blink — mann.“

„Es thut mir sehr leid,“ sagte der Dragoner, mit einem Ausdruck, der keinen sehr tiefen Schmerz befandete.

„Ich will Ihnen gern vergeben!“ betheuerte das kleine Phi.

„Nur jagen Sie mir, was Sie von dem Einbruch wissen.“

Die franke Zehe wurde versuchsweise wieder auf den Boden niedergelassen.

„Aber nur Ihnen, Ihnen allein,“ erwiderte Blinkmann einbringlich.

„Natürlich,“ blinzelte begierig der Lokalberichterstatter.

„Also: Herr Apollo Sabinus Müller hat Alles 'rausgekriegt, Herr Doktor,“ sprach, in die Tiefe klüsternd, Blinkmann.

„Herr Müller — nicht möglich?“

„Ja wohl, soeben theilte mir's brühwarm dort an der nächsten Ecke der Polizeikommissar mit.“

„Was der Taufend!“ — rief der kleine Nachrichtenjäger.

Das hieß genau soviel, als: „Morgen sieht's in der Stadtzeitung.“

„Seh'n Sie, Herr Doktor, unser Hauswirth Müller ist ein ganzer Kerl!“ fuhr der blaue Dragoner fort.

„Hab' ich immer gesagt, Herr Blinkmann.“ —

„Er hat jeden Einzelnen der Maurer und Zimmerleute, die am Neubau des Nachbarn arbeiten, ausespionirt. Er hat genau ermittelt, wieviel jeder Schulden hat, wieviel Glas Bier er des Tags trinkt, wie er daheim lebt, wie oft er seine Frau prügelt — das Alles hat Herr Müller Tag für Tag der Polizei gemeldet.“

„Ist nicht möglich! — ja, der Müller ist ein schneidiger Herr, hm?“ bestätigte das kleine Phi.

„Mit einem Male aber, vor ein paar Tagen, hat er der Polizei angezeigt, der eine Schwerenöther — den er schon lange in Verdacht gehabt — wolle nach Brasilien auswandern. Und was thut nun unsere Polizei? Was meinen Sie? —

„Nun — Blinkmann?“

„Ich war erstaunt, als der Kommissar mir das eingestand. Aber da hilft nun kein Beten mehr. Und außerdem sieht er nun kein Unrecht ein, wenn auch zu spät.“ —

„Ja, schwerfällig, sehr schwerfällig ist man da oben!“ ächzte das kleine Phi. „Aber weiter, weiter, Herr Blinkmann.“

„Denken Sie sich, Herr Doktor, die Polizei eröffnete dem Müller bloß: das überraschte sie nicht. Der Betreffende habe schon lange die Absicht gehabt auszuwandern, weil er mit seiner Frau in Unfrieden lebe.“ —

„Ei der Taufend!“ polterte das kleine Phi.

„Und heute hat Müller nun glücklich angezeigt, der Betreffende sei wohlbehalten nach Brasilien ausgetreten — natürlich mit dem gestohlenen Gelde, Herr Doktor. Denken Sie sich!“

Die deutlichen... zum 11. größeren... empfing... verbrachten... die bunte... legieren ver... mochte der... Anlagen in... oben die... oberen Saal... Herr Maurer... und erstinn... Nach dem d... vereins, den... und dem W... sich zum G... stehender be... gewöhnt. I... über das... Stellung die... tung die... festere sid... 1890 auf... 2563 den 81... Auch das 9... Auch das 9... Ende 1886... Ende 1893... mögen ind... führungsfäh... Mitteln... geordnet... ntern die... im Glanze... der Entwur... Almahne... die Leich... liebesdas... dem Verha... Götting, W... wegen au... Aufnahme... steht, mit... führungsfäh... in Blante... Tod hat... Die Kassen... nahmen; 6758 Mk 1... und 800... befüß Ende... haben find... führt ind... geben für... 1893 fast... darunter 5... man anme... treten noch... Aussehen... wurden.

„Natürlich, Blinkmann, mit dem gestohlenen Gelde. Un-
erhört! — Das sollte man gleich“ —
„Nein, es muß ganz unter uns bleiben, Herr Doktor.“
„Natürlich, Herr Blinkmann — außer wenn der Herr Kom-
missar mir gestatten sollte.“ —
„Das wäre etwas Anderes. Doch ich muß weiter. Zu
Befehl, Herr Doktor, guten Abend.“
Blinkmann bog um die nächste Ecke und eilte spornstreichs
durch die Parallelfraße der zuvor abgescrittenen Gasse auf das
Polizeiamt zurück.
Herr Doktor Klammer aber stürzte sofort in das Redaktions-
zimmer des Stadtblattes und gab hier ohne alle Gewissensbisse
sein neuestes Wissen in Druck.
Am nächsten Morgen stand Alles, was er von Blinkmann
erfahren, haarklein in Stadtblatt.
Apollo Sabinus Müller feierte den ruhmreichsten Tag seines
Lebens und vollzog am Nachmittag bei Rothwein das hohe Fest
seiner Veröhnung mit dem kleinen Doktor.
Vorher bereits hatte sich der Generalmajor bei seinem Haus-
wirth „für dessen eifrige und treue Fürsorge in seinem Interesse“
durch ein von Blinkmann überbrachtes Billet bedankt.
Der Herr Generalmajor war in so angenehmer Stimmung
über die endliche Ermittlung der Person des Spießbuben, daß
er aus eigenem Antriebe seinem Blinkmann auch für den
heutigen Nachmittag Urlaub erteilte, mit dem Auftrage, Schwerm-

dorf aufzusuchen und auch diesem von dem wichtigen Ereigniß
Runde zu geben.
Blinkmann eilte in der That sofort zu Schwermsdorf. Er
war durch die Zuorkommenheit seines Herrn der Unannehmlich-
keit überhoben, diesem wieder ein Tänzchen oder sonstigen blauen
Dunst vorzugauteln.
„Na, Gott sei Dank,“ sagte Blinkmann, als er den
Nordhäuser, den der „Kaufmann“ Schwermsdorf ihm vor-
setzte, versorgt hatte. „Du hast wohl das heutige Stadt-
blatt gelesen?“
„Ja wohl, Du meinst die Nachricht über den Maurer, der
nach Brasilien segelt? Das habe ich mir schon lange gedacht.
Diese Bauarbeiter taugen alle nichts!“
„Kann sein,“ erwiderte Blinkmann im Tone der lieben
Einfalt. „Aber ich bin doch am frohesten darüber —
bin ich doch nun endlich das unerträgliche Mißtrauen des
Alten los!“
„Des Alten?“ erwiderte Schwermsdorf schadenstroh lächelnd.
„Sonst nanntest Du Excellenz nicht so.“
„Sonst war er aber auch nicht der Plagegeist wie jetzt.
Glaubst Du, Schwermsdorf, daß ich mich ein einziges Mal aus-
schlafen kann? Bewahre! Hierher, zu Dir, muß ich retiriren, wenn
ich mal schlafen will.“
„Na, das thust Du auch redlich, Blinkmann!“
„Ist es Dir lästig?“ fragte Blinkmann verlegt. (Schluß folgt.)

Das Schicksalsbild.

Von Martha Tüker.

(Nachdruck verboten.)

I.

Die Schmalsteite des großen Hauses stand genau nach Norden
und in der im Giebel befindlichen schrägen Dachkammer hatte
der junge Maler eine Werkstatt improvisirt. Nichts von dem
eleganten, unruhigen Trödel der modernen Ateliers, nichts als
Malgeräthschaften und Bilder, Bilder in nur zu großer Zahl.
Er hockte auf einem Schemel, in das verschliffene Sammttuans
eines Ritters gewickelt, denn der kleine eiserne Schifferofen er-
heizte den Raum nur schwach und seine Kostümgarderobe war
beinahe das Einzige, was er nicht verjetzt hatte, einfach, weil
Niemand ihm etwas auf die bunten Lumpen geliehen hätte.
Er zählte wieder und wieder das Geld, das er eben erhalten
hatte, mit vor Erregung zitternden Fingern: der Erlös seines
ersten verkauften Bildes.

Vor ihm, auf der Leinwand betrachtete ein ungewöhnlich
vergnügter Naturforscher verschiedene Riesengemüse durch eine
Lupe von der Größe seines Kopfes: eine Empfehlung für eine
Conservenfabrik; dergleichen Arbeiten mußten ihn bisher vor dem
Verhungern schützen. Aber nun hatte er Geld, baare runde
schöne dreihundert Mark, nun konnte er seinen Traum verwirk-
lichen, konnte an die Vollendung des Bildes gehen, von dem er
selbst gesagt hatte, es solle entscheiden, ob er unter den ersten
Namen genannt werden oder auf ewig zur Frohnarbeit verurtheilt
bleiben würde: ein Schicksalsbild.

Er warf einen liebevollen Blick auf die große Leinwand,
die auf einer Staffelei dicht neben der seinen stand. Das Bild
stellte den halbfertigen Entwurf eines jungen nackten Weibes in
Lebensgröße dar, dessen rechte Hand einen Theil des üppigen
schimmernden Haares wie einen durchsichtigen Schleier vor das
Gesicht zog. Wahrhaft dämonische Augen bligten durch die sich
theilenden Maschen. Eine Schlange umwand den linken Arm
und züngelte den Beschauer gierig an. Die heiße klammernde
Luft eines gewitterschweren Sonnenuntergangs im August tauchte
die schillernd grüne Vegetation des umgebenden Sumpflandes in
ein fahles Licht, in dem das Goldhaar förmlich zu phosphores-
ciren schien. An dem Stamm der Staffelei hoch oben standen
mit Kohle auf einem Carton die Worte des Mephistopheles aus
der Walpurgisnacht:

„Adam's erste Frau.
Nimm Dich in Acht vor ihren schönen Haaren,
Vor diesem Schmucl, mit dem sie einzig prangt!
Wenn sie damit den jungen Mann erlangt
So läßt sie ihn so bald nicht wieder fahren!“

Und drunter flammend roth: „Elith.“
Der Maler ließ nochmals lieblosend seine Finger über das
Papiergeld gleiten und die Goldstücke klappern, dann schob er
Alles in die große Tasche seines Kittels und pinselte eifrig an
einem Bünd monstruöser Stangenparaceln weiter. Er war n⁴t

geldgierig, aber eine schwere Last drückte ihm Kraft und Muth
nieder.

Arm, wie er war, hatte er von entfernten Verwandten Geld
borgen müssen, um sein Studium vollenden zu können. Jetzt
mahnten sie ihn, er solle anfangen abzuzahlen. Leider verdient
es sich nicht so leicht, besonders wenn man ein junger, schönheits-
dürstiger Künstler ist und sich ausschließlich zu Bildern versteht,
deren Quadratinhalt in einer Galerie ein viertel Saal bean-
spruchen würden. Und der Staat kauft lange nicht genug Bilder,
von Unbekannten schon garnicht. Jetzt konnte er einen größeren
Posten abtragen, durch die kleinen Summen, die er sich von
seinen Reklamemalereien absparte, und es blieb noch genug für
seine „Elith,“ sein Schicksalsbild. Nur der Rahmen fehlte noch,
der würde sich schon zusammentragen lassen und der Lieferant
pumpt gewiß.

Es wollte heute erst recht nicht mit der stets gehackten Arbeit
gehen. „Elith“ ließ ihm keine Ruhe. Wie lange stand sie schon
angefangen dort, weil er das Original, die Einzige, die ihm
taugte, nicht . . . bezahlen konnte.

Vorgestern war er selbst bei der schönen Lotte gewesen und
hatte sie flehentlich um noch ein paar Sitzungen gebeten. Lachend
hatte sie ihn an's Fenster geführt und ihm die Auslage des
Juwelierladens vis-a-vis gezeigt: „Schenk' mir den Reif fürs
Haar, dann sitz' ich Dir, so oft Du willst!“ Das doppelte an
Geld wollte sie nicht, er hätte es ihr auch nicht geben können,
nur die Spange! Er war gleich hinüber gelaufen, doch als er
bitter enttäuscht über den hohen Preis wieder herausgeschlichen
kam, da hörte er aus dem offenen Fenster ihr höhmisches Lachen.

Heute konnte er den Reif kaufen. Sie sollte ihn selbst
auswählen, und dann, gleich morgen früh an die Arbeit.
Während er die Palette reinigte und den Kittel abstreifte,
hasteten seine Augen unverwandt auf den lockenden Augen,
die in dem sonst noch ffigenhaften Gesicht doppelt unheimlich
auslachen.

Ob er den Raum verließ, verhängte er sorgfältig das Bild.

II.

Das ebenerdig gelegene Zimmer der schönen Lotte war mit
Kunstschätzen ausgestattet, wie sie der 50-Jährig-Bazar liefert.
Die Tapete jedoch wurde fast ganz von verholzten Skizzen und
Bildern verdeckt; Geschenke der Maler, wenn sie ihnen Modell
saß: sie selbst in allen Stellungen und Kostumen, von der Eva
bis zur heiligen Jungfrau. Und sie wurde nie müde sich zu
betrachten. Kein Geschenk hatte sie je so erfreut, wie der große
Stehspiegel, den ihr ein alter sarkastischer Madonnenmaler zum
Dank geschenkt. Denn sie saß nicht für Geld, nie. Sie hatte
was sie brauchte, und war's mal knapp, na, das Leihamt, das
unangenehm nahe bei dem Juwelierladen lag, kannte sie.

Begegn die Abendstunde, wenn das Tageslicht zu schwach ist



Ergebnis
dorf. Er
nehmlich
en blauen
er den
ihm vor-
e Stadt-
murer, der
e gedacht.
er lieben
über —
nunen des
lächelnd.
wie jekt.
Mal aus-
ren, wenn
(Luß folgt.)
oten.)
nd Muth
den Geld
en. Jetzt
r verdient
Schönheits-
n versteht,
aal bean-
ig Bilder,
größeren
sich von
genug für
schle noch,
Lieferant
ten Arbeit
d sie schon
die ihm
wesen und
Lachend
slage des
Reis fürs
oppelte an
n können.
ch als er
geschlichen
es Lachen.
ihn selbst
e Arbeit.
abstreiße,
n Augen,
unheimlich
das Bild.
war mit
r liefert.
rissen und
n Modell
der Eva
e sich zu
der große
taler zum
Sie hatte
amt, das
ie.
schwach ist

und die Lampe doch noch nicht triumphiren kann, pfliegten einige der Künstler zu dem berühmten Modell zu kommen. Andere Mädchen fanden sich ein, man besetzte die noch freien Tage, dann gab's wohl auch ein hohes Spielchen, und als Aufnahme einen Giltka, im Winter Grogat.

Als der junge Künstler eintrat, war schon Alles in tiefer Andacht um Fortunus Tempel versammelt. „Der Schicksalsmaler“ wurde lachend begrüßt. Lotte blinzelte ihn nichts weniger als bewillkommend an; sie konnte arme Schluder nicht leiden. Stumm griff er in die Tasche und holte die Handvoll Goldstücke, die sein ganzes Glück bildeten, hervor. Dann wies er auf den Kopf, sie verstand ihn, er wollte wieder gehen.

Sie zog ihn auf den Sessel, den sie selbst inne gehabt und setzte sich auf die Lehne. „Ich bring' Dir Glück“, flüsterte sie.

Das Spiel nahm ungestört seinen Fortgang. „Vielleicht gewinn' ich das Geld für den Rahmen!“ dachte er und setzte eines seiner schwer erworbenen Goldstücke auf die Karte, die sie ihm wies. Die Weiden gewannen; das Mädchen lag schwer auf seiner Schulter. er fühlte das aufgeregte Bogen ihres Blutes, manchmal streifte ihn ein Lächeln des berühmten Goldhaares und jagte einen Schauer durch seine Glieder.

Er bemerkte kaum, wie das Glas dampfenden Grogks neben ihm sich stets von Neuem füllte und leerte es immer rascher. Ein wahrer Taumel ergriff ihn. Die Andern mahnten zum Aufbruch. Noch fehlte ihm etwas zum Rahmen; er raffte das ganze Häuflein Gold zusammen; er wollte der Göttin eine letzte Guld abzwängen. Mit heißen Augen sah er zu Lotte auf: „Das letzte Mal rath' mir aut, Du schöne Teufelinn!“ Sie warf einen Blick in das Büchlein, aus dem sie bisher die glücklichsten Karten zusammengesucht, dann schüttelte sie den Kopf. Abgebroggen, rauh sagte sie: „Laß, nicht mehr setzen, Unglück!“

Er lachte gell auf: „Es muß, va banque auf Coeur as!“ Die Karten fielen.

Verloren!
Er taumelte hinaus.

III.

Am nächsten Morgen, ganz früh, ging Lotte zu dem jungen Künstler. Sie wollte großmüthig umsonst ihm zum Ruhm verhelfen; sie wußte, daß er ohne sie nicht arbeiten konnte.

Sie öffnete leise die Thür zum Atelier. Da lag er am Fuß der Staffelei, von der sein Schicksalsbild heringerfüßt war: die schöne Lilith lag mit durchstosener Brust am Boden. Als Lotte sie aufnehmen wollte, winkte er ihr schmerzlich lächelnd ab. Dann wandte er nach der andern Staffelei und ergriff mit müder Bewegung die Palette, um die Frohnarbeit fortzusetzen.

Sie umfaßte seinen Hals: „Ich will's ja umsonst thun!“ Sie meinte fast, so weh war ihr zu Muth. „Nein, nein! Erst wieder Geld zum Schuldenzahlen verdienen. Wer weiß, wenn ich wieder ein Bild verkaufe! Den Entwurf nimm Dir mit, bis . . . bis später!“ Die Stimme versagte ihm. Sie kniete nieder und löste vorsichtig Lilith vom Rahmen und rollte sie auf. „Ich heb's Dir gut auf“ versicherte sie ihm. Er schüttelte den Kopf; seine Zukunft schien ihm bejagelt.

„Danke Dir,“ sagte er einfach, „behalt's als Andenken, mit den Andern!“

„Nein, das bleibt für sich allein!“ sprach sie feierlich; ihr war, als wohne sie einer Grablegung bei: der Grablegung seines Genies.

Remmen Sie die lustigen Bilder in den Fenstern der Cigarettenläden? Schade um den, der das gemacht hat, der könnte was Besseres leisten!

Ja wenn's um's Brot geht, da kommt das Ideale schlecht weg!

Schulden soll er auch haben.
Also leichtsinnig noch dazu!
Schade, schade!

* Kleines Feuilleton. *

— **Zauberei und Hexenkünste in China.** Das 51. Heft der „Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio“ bringt einen interessanten Artikel über Zauberei und Hexenkünste in China, der aus der Feder des Herrn Baron von der Goltz, Sekretär-Dolmetsch der kaiserlichen Gesandtschaft zu Peking, stammt. Wie in anderen Ländern, werden, wie der Verfasser bemerkt, auch in China Zaubermittel angewendet, um Krankheiten zu heilen, Dämonen auszutreiben, sich unverwundbar zu machen, das Leben über sein natürliches Maß hinaus zu verlängern, in die Zukunft zu sehen, sich unsichtbar zu machen, jede beliebige Form annehmen zu können. Der allgemein herrschende Aberglaube und die Leichtgläubigkeit, die den Chinesen aller Klassen anhängt, machen sie ganz besonders empfänglich für alles Uebernatürliche. Eines der bekanntesten Bücher, aus dem die chinesischen Zauberer ihre Formeln entnehmen, ist das „Wanfa-kueitsung“, d. h. Sammlung der 10 000 Kunststücke. Die Verfasser sollen im 7. Jahrhundert u. Ztr. gelebt haben; die Mitglieder geheimer Gesellschaften bedienen sich namentlich vielfach dieses Buches. Die chinesischen Zauberer rufen bei ihren Kunststücken die Götter des taoistischen und buddhistischen Pantheons an. Zauberformeln machen den Hauptinhalt des oben erwähnten Buches aus; die einzelnen Sätze bestehen aus einer gleichen Anzahl (meistens vier), von Charakteren, die letzten Worte je eines Satzpaars reimen sich. Die Zauberformeln sind entweder 3 Mal, 7 Mal, 9 Mal bis zu 7x7 zu wiederholen. Ein anderes wichtiges Handwerkszeug sind magische Schriftzeichen, meist verdrehte chinesische Charaktere „wie mit einem Hühnerfuß geschrieben“, die mit gewöhnlicher schwarzer Tusch, meist aber mit rother Farbe, mitunter auch mit Blut auf Papier oder anderes Material geschrieben werden. Bei Ausübung der Zauberei werden die Zauberzeichen verbrannt und ihre Asche in die Lüfte zerstreut oder in Wasser getrunken, oder wohl auch vergraben. Wenn das Papier gelb ist und die Schriftzeichen in rother Farbe geschrieben sind, sind sie besonders wirksam. Derartig beschriebene Papierstücke werden auch als Gegenzauber gegen böse Einflüsse, als Amulette gegen Krankheiten gebraucht. Die taoistischen Priester treiben einen schwunghaften Handel damit.

Die Stelle des Zauberstabes vertritt in China das Zauber Schwert. Dieses wird entweder aus Metall oder aus Holz hergestellt. Der Anfertigung eines eigenen Zauber Schwertes muß ein sieben-tägiges Fasten, verbunden mit Waschungen, vorausgehen. Das Schwert enthält zumeist eine Länge von zwei Fuß vier Zoll. Das Schmieden muß in einem alten Tempel erfolgen, es darf nicht unterbrochen werden, und während des Hergangs sind Zauberformeln zu murmeln und mystische Bewegungen mit den Händen zu machen. Nach Fertigstellung ist das Schwert in einen Weisrauchbrenner zu stellen und vor diejem 49 Tage lang ein bestimmter Zauberpruch, der aus 49 Silben ohne Bedeutung besteht, täglich 49 Mal herzusagen. Nach Beendigung dieser Ceremonie muß der Zauberer das Schwert in einen Bergwald tragen und versuchen, ob es zauberkräftig ist oder nicht. Falls nicht, muß er das Herjagen der Zauberformeln weitere 49 Tage fortsetzen. Der Verfasser des Artikels beschreibt zunächst ein solches Zauber Schwert, auf dessen eiserner Klinge eine Reihe von unentzifferbaren magischen Zeichen, das Sternbild des großen Bären, Drachen u. s. w. angebracht sind. Die Form des Schwertes ist ähnlich der der deutschen Armee-Faschinnemesser. Es ist nach Ansicht des Herrn v. d. Goltz nicht ausgeschlossen, daß sich das Zauber Schwert der chinesischen Magier aus dem tibetanischen Dorje (Donnerkeil), das ebenfalls zum Austreiben böser Geister benutzt wird, entwickelt hat. Das Dorje gehört zur Ausrüstung eines jeden Lamas. Es hat dieselbe Gestalt wie der Donnerkeil des Indra und des Siva und besteht aus einem kurzen Mittelstück mit zwei kugelförmig aufgetriebenen Enden; meistens ist es aus Bronze verfertigt. Man benutzt auch in China aus einzelnen Kupfermünzen (Cash) angefertigte schwertförmige Stäbe, um böse Geister abzuhalten. Auf zwei, ungefähr 2 Fuß lange, eiserne Stäbe werden etwa 100 einzelne Cash, wovon möglich von hohem Alter oder alle von demselben Kaiser stammend, mit rothem Faden oder Draht festgebunden. Die so entstandenen Schwerte werden in horizontaler Lage in der Nähe des Bettes aufgehängt, namentlich auch zur Zeit der Geburt eines Kindes, um böse Geister zu verschrecken. Außer aus den bisher angeführten Materialien werden Zauber Schwerte auch aus Pfirsichholz angefertigt. Der Frucht sowie

dem Holze der Weide und des Wulsting-Baumes (Sterculia plataniifol) und dem Holz des Firsichbaumes werden verborgene mystische und zauberkräftige Eigenschaften zugeschrieben. Der Gebrauch von Wasser, das durch Zauberformeln zauberkräftig gemacht worden ist, zu Schwörungszwecken ist nach dem chinesischen Strafgesetzbuch verboten.

— Eine neue Art der Kriegsführung. Alphonse Maais, der bekannte Pariser Humorist, hat wieder einmal eine großartige Idee für die Abschaffung der stehenden Heere. Seitdem er in Doulon erfahren hat, daß ein Kanonenschuß 1800 Francs kostet, hat er darüber nachgedacht, wie man die Sache billiger machen könnte und theilt seine Idee Paul Déroulede in einem Briefe mit, der ein wahres Kabinetsstück feiner Spötereie ist. Er nennt den ehemaligen Präsidenten der Patriotensliga ohne Weiteres „mein lieber Paul,“ obwohl er ihn nur vom Sehen aus kennt, als er sich noch in Hoffnung hüllte — das bedeutet nach Maais den langen grünen Leibrock — aber das macht nichts. „Woju das Vorstellen? Gewisse Naturen verstehen sich sofort; man trocknet eine sich hervorstellende Thräne, man unterdrückt eine Bewegung der Hoffnung und nennt sich: „Mein lieber Paul.“ Gleich Ihnen, mein lieber Paul, habe ich nichts vergessen. Ich habe die Augen immer nach Osten gerichtet, und zwar so sehr, daß mich dies stört, wenn ich auswärts esse. Wenn die Hausfrau nicht den guten Einfall hat, mir einen nach Osten gerichteten Platz anzudeuten, so fühle ich mich sehr unbehaglich. Wenn der Platz nach Norden oder Süden geht, dann lasse ich es mir noch gefallen, da ich meine Augen nur nach rechts oder links zu drehen brauche. Setzt man mich aber mitten in den Westen, da bin ich gezwungen, nach rückwärts zu schauen, als ob meine Tischgenossen mich ansehten. . . . Nach der Vorschrift des großen Patrioten spreche ich niemals davon, denke aber immer daran.“ . . . Auch Maais ist ein Feind der Deutschen und sehnt sich ungeduldig nach dem Augenblicke, da Franzosen und Deutsche sich aufeinanderstürzen, gegenseitig den Bauch aufschlitzen und die Köpfe zerschlagen werden, wie dies der nationalen Würde zweier großen Nachbarvölker gezieme. Aber all das kostet Milliarden. Wäre es da nicht besser, einen modernen Krieg mit Mikroben zu führen, die doch nichts kosten? Statt der unnützen Rüstungen würde man insgeheim kleine Laboratorien einrichten, um die giftigsten Mikroben zu züchten. Wenn es zu einem Konflikt kommt, dann erklärt man nicht mehr einen Krieg, sondern die Cholera, die Blattern, sogar alle Krankheiten auf einmal; Sendboten hätten dann nur ihre Flaschen mit den Mikroben im Feindeslande zu leeren und damit wäre die Geschichte erledigt. „Dieser Vorgang, mein lieber Paul,“ fährt Maais fort, „hat das für sich, daß er sich an alle Klassen der Gesellschaft, an alle Altersstufen und an alle Geschlechter richtet. Der Krieg ist etwas ganz Gutes, aber er ist etwas einseitig; im Kriege kann man nur Männer von 21 bis 45 Jahren tödten. Die Leute, die sich damit begnügen, sind sonderbare Patrioten. Ich hasse die Deutschen, aber alle, alle, alle. Ich hasse die kleine Bayerin von 8 1/2 Monaten, den hundertjährigen Pommern, die alte Frau von Frankfurt am Main und den Jungen von Königsberg. Mit meinem System entkommt Keiner; welch ein schöner Traum! Und sehen Sie nicht die beiden theueren Schwestern zurückerobert? Vielleicht werden die theueren Schwestern Dank den Mikroben ihrer Bewohner beraubt. Was liegt daran, das Resultat ist erreicht: Man wird davon nie sprechen und auch nicht mehr daran denken. Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, mein lieber Paul, und zc. . . .“ Jetzt handelt es sich also nur noch darum, das Kriegsministerium durch das „Ministerium der ansteckenden Krankheiten“ zu ersetzen.

— Die Erkennung rückfälliger Verbrecher. Sehr zeitgemäß erscheint der Bericht des englischen Untersuchungs-Ausschusses betreffs der Identificirung von rückfälligen Verbrechern. Wären seine Vorschläge schon längst Gemeingut der Polizei, so ließe sich leicht der Antheil berechnen, den die Galgenvögel zu den Anarchisten stellen. England steht augenblicklich in dieser Kunst sehr weit hinter Frankreich zurück. Auf dem Ministerium des Innern giebt es wohl ein alphabetisches Verzeichniß von Verbrechern mit ihren unterscheidenden Merkmalen und Photographien, das den verschiedenen Polizeiantern im Lande zur Verfügung gestellt wird. Nutzlos ist es nicht, aber seine Umständlichkeit erfordert zu viel Zeit und Mühe. Der Ausschuss empfiehlt daher die Einführung des Systems Bertillon der Franzosen für Anthropometrie im Verein mit dem Fingerabdruck des Engländer Francis Galton. Bertillons System wird im Berichte, wie folgt, veranschaulicht. Gesezt, es handle sich um die Classi-

ficirung von 90 000 Sträflingen, so werden diese zunächst nach der Länge des Kopfes — lang, mittelgroß, kurz — in die Klasse von je 30 000 Individuen eingetheilt. Diese zerfallen wieder nach der Breite des Kopfes in Gruppen von 10 000; diese, nach der Länge des Mittelfingers in Gruppen von 3333, nach der Länge des linken Fußes in Gruppen von 1111 und schließlich nach der Länge des Vorderarmes in Abtheilungen von annähernd 400 Individuen. Dies sind die fünf Hauptmessungen; sie liefern 243 Klassen mit je 400 Verbrechern. Die letztere fünf bestimmte Körpereigenschaften aufweisen, sodaß nach der Maßnahme eines Anstömmlings der Bertillonist nur das Schubfach mit den 400 Namen von Individuen aufzusuchen hat, denen die Maßnahme entspricht. Bertillon fügt dazu Unterabtheilungen je nach der Körpergröße, der Länge des kleinen Fingers und der Farbe der Augen; indessen als Ergänzungen der Hauptmessungen ist der Ausschuss nicht so sehr dafür eingenommen wie für das Galtonsche System des Abdrucks der Fingeripitzen. Galton hat berechnet, daß die auf den Wülsten der obersten Fingerglieder sich bildenden Linien so verschieden sind, daß unter 64 000 Millionen Menschen nicht zwei mit ganz gleichen Zeichnungen getroffen werden würden. Selbstverständlich will er diese Linien zum ausschließlichen Erkennungszeichen machen und hat sie daher in fünf bis sechs Gruppen untergebracht, je nach der Form von Bogen, Schleißen, Schlingen und Schneckenwinden. Der Ausschuss aber weist ihnen nur den Werth von Zusatzmerkmalen zu, und zwar, wie es scheint, zunächst nur in negativem Sinne. Findet sich also ein Verbrecher nicht in der bestimmten Klasse von 400, zu welcher er nach seinen Vermessungen gehört, und verläuft außerdem die Fingeripitzenprobe erfolglos, so darf mit Sicherheit angenommen werden, daß er kein Rückfälliger ist. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Untersuchungsausschuss aus einem sachverständigen Beamten des Ministeriums des Innern, Droup, dem Gesängniß-Inspektor Griffith und dem Oberkonstabler Macnaghten bestand.

— Ein origineller Jahrmarkt. Eine sonderbare Art und Weise, Mittfasten zu feiern, hat sich seit wackren Zeiten in Podolien erhalten. An einem bestimmten Tage erklärt der Gastwirth des Dorfes seiner Kundschaft, daß an demselben Abend im Wirthshause eine Jahrmarktmesse eröffnet wird. Die ganze Jugend beider Geschlechter versammelt sich beim Wirth, der sich in einen Kaufmann verwandelt. Die Waare bilden die Mädchen des Dorfes und die Käufer sind die jungen Bauernjöhne. Auf ein gegebenes Zeichen beginnt der Verkauf. Der Kaufmann wählt eine Dorfschöne aus, zeigt sie dem Publikum, zählt ihre Tugenden auf (die Fehler werden sorgsam verheimlicht) und verkauft sie schließlich für einen Preis, der zwischen einem und fünf Gulden variiert. Das Geld, das er auf diese Weise einnimmt, wird zur Feier der Mitte der Fasten verwandt. Und am Overtage ist jedes Mädchen verpflichtet, so will es der Brauch des Landes, ihrem Herrn, d. h. demjenigen, der sie gekauft hat, einen Korb mit rothgefärbten Eiern zu bringen.

— Von Octave Feuillet, der bekanntlich am Hofe Napoleons III. eine besondere Rolle spielte, erscheinen demnach in der „Revue de Paris“ Briefe. Feuillet erzählt u. A., was ihm die Kaiserin Eugenie von ihrer Begegnung mit Madame Miramon mitgetheilt habe, der Wittve des Generals, welcher zugleich mit Kaiser Mar auf Anordnung des Präsidenten Juarez erschossen wurde. Für jene Hinrichtung waren zwei Pelotons zum Schießen beordert worden: das eine aus guten Schützen bestehend und für den Kaiser bestimmt, das andere ein Trupp schlecht eingetrichterter Rekruten. Als die beiden Opfer auf dem Plage angekommen waren und den Soldaten gegenüberstanden, wendete sich der Kaiser zu Miramon und sagte: „Ich kann Ihnen nur noch einen Beweis meiner Freundschaft geben. Stellen Sie sich dorthin!“ Und er bezeichnete ihm dabei mit dem Finger den Stand vor dem Peloton, welches für ihn selbst bestimmt war. „Stellen sie sich hin, ich befehle es!“ Der Kaiser nahm, als Miramon Folge geleistet hatte, vor der anderen Abtheilung seinen Platz — während der General augenblicklich getödtet wurde, hatte der Kaiser noch lange zu leiden.

Seiteres.

Theater in Berne. Schmierendirektor (nach der Ausführung des „Othello“ zu seiner ersten Schauspielerin): „Nahm Sie, die Desdemona haben Sie aber nicht gut gespielt, da kann ich Ihnen kein gutes Desdemonium ausstellen!“

Unter Freundeninnen. „Der Doktor hat gesagt, ich habe ein geradezu klassisches Gesicht. Was ist eigentlich klassisch?“ — „Alles, was alt ist!“